

Die Bedeutung der kirchengeschichtlichen Forschung für unsere Gemeinden.¹⁾

Die kirchengeschichtliche Forschung hat wie die gesamte geschichtliche Forschung im 19. Jahrhundert einen ungeahnten Aufschwung genommen. Andere Provinzen und Länder sind uns Westfalen vorausgeeilt und haben seit Jahrzehnten reiche Schätze des Wissens aus dem Staube der Akten gehoben und veröffentlicht. Unsere liebe Provinz Westfalen, in welcher das Gefühl gemeinsamer Abstammung und Sprache erst in den letzten Jahrzehnten mehr zum Durchbruch kommt, und gemeinsame freiwillige Arbeiten auf dem Gebiete der Litteratur, Kunst und Wissenschaft zu stande bringt, war in Folge der konfessionellen Zersplitterung vielfach zurückgeblieben. Während der Verein für vaterländische Geschichte und Altertumskunde mit seinen beiden Abteilungen Münster und Paderborn seit sechs Jahrzehnten in einer reichen Folge von Bänden Prosa- und Kirchengeschichte jener Gegenden erfolgreich bearbeitete, ruhte die historische Arbeit auf evangelischer Seite fast völlig. Wenn nun in neuerer Zeit in der Mark und Ravensberg ein frischer Zug in den einzelnen Vereinen und ihren Publikationen weht, und sie in rascher Folge den Vorsprung des Gegners einzuholen suchen, so ist dabei doch zu bedauern, daß sie wegen ihrer Sonderexistenz niemals einem größern Publikum zugänglich werden. Wer fragt in Ravensberg nach den Dingen, die hier geschehen, und umgekehrt, wie fern liegen uns die Ravensberger Sachen! Die alte westfälische Untugend, daß jeder seinen eignen Weg geht, zeigt sich auch hier wieder. Wie höchst verderblich diese Zersplitterung auf unser Volk, zumal auf die Kenntniss der Geschichte Westfalens bei den Lehrern der höheren und niederen Schulen einwirkt, können Sie sich denken. Da begrüße ich es mit hoher Freude, daß wir evangelischen Westfalen uns in unserer Zeitschrift ein Centralorgan schaffen, das, wie ich

¹⁾ Ansprache des Herrn Professors Eichhoff bei der Versammlung unsers Vereins in Dortmund am 2. Oktober 1901.

hoffe, allen Landesteilen unserer Provinz dienen wird. Es ist eine alte gute Tradition unter den evangelischen Geistlichen Westfalens, zumal in den Gemeinden lutherischen Bekenntnisses, daß über der kirchlichen Gegenwart die Vergangenheit nicht vergessen wird. Wie wir unsern Hermann Hamelmann mit seinem Bienenfleiß und unermüdblichen Arbeitskraft eine Zierde des westfälischen Protestantismus im 16. Jahrhundert nennen, so nennen wir ebenfalls Diedrich von Steinen, den Verfasser der vierbändigen Westfälischen Geschichte, mit Stolz den unseren. Höchst bezeichnend für ihn sind die Anfangsworte seiner westfälischen Geschichte: „In einem Lande leben und das Land nicht kennen, auch nicht begehren zu kennen, ist höchst strafbar und unbillig gehandelt.“ Was diese Männer sich zum Ziel setzten, nämlich dem Evangelio und der Kirche Christi mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit zu dienen, das soll auch unser Ziel sein. Unsere Arbeit darf keine abstrakt-theoretische, sondern muß eine praktische sein, sie soll unter den Mitgliedern des Vereins das Interesse an der heimatlichen Kirche und ihrer reichen Vergangenheit beleben und erneuern, sie soll aber vor allem Frucht schaffen für die Gemeinde und sie verstehen lehren, wie das Evangelium bei uns Wurzel geschlagen und sich im Laufe der Zeit immer reicher ausgestaltet hat in Mannigfaltigkeit der Formen.

Nach der negativen Seite hin möchte ich zunächst die Bedeutung der kirchengeschichtlichen Forschung hervorheben. Die Kenntnis derselben schützt unsere Gemeinden vor ungesundem, das kirchliche Leben gefährdenden und zerstörenden Richtungen. Eine Orthodogie ohne inneres Leben ist unseren Gemeinden ebenso gefährlich wie ein schrankenloser Subjektivismus. Auch hier in Westfalen waren die kirchlichen Zustände vor dem 30jährigen Kriege dieselben wie an anderen Orten. Bei einem äußerlichen Beharren in der Lehre findet sich ein großer Mangel an religiösem, innerem Leben und vor allem eine Verflachung ethischer Begriffe. Luthers Wort, daß wir als Kinder Gottes auch heilig nach der lauterem und reinen Lehre leben sollen, fand damals nur wenig Beachtung, und ein Mann wie Joh. Arnd, der die Zeichen seiner Zeit wohl verstand, sah die kommenden Gerichte voraus.

Ebenso verderblich wie die tote Orthodogie hat sich der schrankenlose, sich nicht an das ganze Gotteswort haltende

Subjektivismus, der sich in unseren Tagen wieder so breit macht und oft — vielleicht in guter Absicht, — die heilsamen Ordnungen und Gesetze der Kirche zerstört und gering achtet, erwiesen. Es bedarf keines Hinweises auf das nahe Münster mit seinen Wiedertäufern, ich erinnere nur an die greuliche Buttlarsche Kotte im Wittgensteinschen oder an die schwarmgeistigen Labadisten in Herford.

Der Pietismus hat in Westfalen bei unserem gemüthtiefen, empfänglichen Volke viel Segen gestiftet und zur Erweckung religiösen Lebens viel beigetragen, weniger hier in der Mark als in der Grafschaft Ravensberg, wo seine Spuren noch deutlich zu sehen sind. Aber es ist doch auffällig, daß gerade hier der Rationalismus in schrecklicher Weise gehaust hat und es erst schwerer Heimsuchungen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts bedurfte, bis ein Pastor es wagte, laut von dem alten Glauben vor der Gemeinde Zeugnis abzulegen. Die Mängel des Pietismus, seine Geringschätzung der objektiven, geschichtlichen Faktoren, seine Abneigung gegen die theologische Wissenschaft, gegen die Bereicherung und Verschönerung des evangelischen Kultus durch Musik und Kunst haben dem Pietismus bei aller Anerkennung seiner Leistungen auf praktischen Gebieten, zumal der hervorragenden Thätigkeit seiner Stifter, ein jähes Ende bereitet und seinen Namen nicht ohne Schatten gelassen. Wer einmal Semlers Autobiographie gelesen hat, wird begreifen können, wie nicht allein in Halle, sondern im gesamten Gebiete des Pietismus nach der Erweckungszeit ein so starker Rückschlag rationalistischer Verflachung eintreten konnte. Auf die geistliche Dressur, wie sie der Pietismus übte, wenn auch in guter Absicht, folgte eine Zeit geistlicher Ungebundenheit und Zügellosigkeit, die wir als die traurigste Zeit unserer Kirchengeschichte bezeichnen. Die Geschichte des Rationalismus in Westfalen ist noch nicht geschrieben, und es dürfte gerade jetzt die höchste Zeit sein, die dürftigen Reste der mündlichen Erinnerungen, welche hie und da noch existieren, zusammenzufassen. Besonders der — freilich vergebliche — Widerstand der Gemeinden gegen den Rationalismus dürfte zu dem Interessantesten gehören, was die westfälische Kirchengeschichte kennt.

Die Kirche und Gemeinde bedarf aber auch der Kirchengeschichte zur Abwehr falscher Vorstellungen, die ihr von außen oktroyiert werden und die Ursprünge von Gemeinde und Kirche verdunkeln. Hierher gehört die Legende von Bonifatius, dem Apostel

der Deutschen, der stets auf Kosten der Kuldeer verherrlicht wird. Leider steht diese Legende noch immer in vielen Lesebüchern evangelischer Schulen. Neuerdings ist von katholischer Seite wieder versucht worden, die Zustände der katholischen Kirche vor der Reformation als möglichst rosig darzustellen. Ich meine nicht Janßens tendenziöses Werk, sondern eine Geschichte der Predigt vor der Reformation, von einem westfälischen Katholiken.¹⁾ Alles, mit Ausnahme socialer Mißstände, soll damals seine Richtigkeit gehabt haben, und die Reformation war deshalb eigentlich ganz überflüssig. Dasselbe suchte der katholische Pfarrer Kampfschulte in seiner Geschichte der Einführung des Protestantismus im Bereiche der Provinz Westfalen nachzuweisen. Er kann gar nicht begreifen, daß das westfälische Volk in Massen von der katholischen Kirche abfiel, und kommt zu dem Resultat, es seien immer auswärtige Personen gewesen, welche der Reformation Eingang im westfälischen Volke verschafft hätten, oder wie der ultramontane Historiker es ausdrückt: „Aus sich selbst heraus und unabhängig von fremder Einwirkung hätte Westfalen die kirchliche Revolution nicht vollzogen.“ Wir behaupten das gerade Gegenteil: Wären wir Westfalen uns selbst überlassen geblieben und hätten nicht fremde Mächte sich eingemischt, wir wären mit dem gesamten Niederdeutschland zur evangelischen Lehre übergegangen. Denn wo hat sie sich stärker und nachhaltiger eingemischt als in den beiden Bischofsstädten Paderborn und Münster. Die beiden andern westfälischen Bistümer Minden und Osnabrück sind zum Teil ganz, zum Teil größtenteils zur Lehre Luthers übergegangen, und von Osnabrück steht es absolut fest auf Grund der Visitationsprotokolle, daß das Bistum im Normaljahre 1624 fast ausschließlich evangelisch war. Eine Geschichte des Protestantismus in Münster und Paderborn wäre noch zu schreiben, und hoffentlich findet jemand aus der Versammlung die Muße dazu. Wir würden staunen über die Zähigkeit und das geduldige Ausharren unsrer Väter in schwerer Zeit, wenn wir vernähmen, wie lange sie sich in römischer Umgebung gehalten haben. Der Verein für Reformationsgeschichte hat auf diesem Gebiete speziell Vortreffliches geleistet, er würde gewiß Schriften, die in zusammenhängender Weise unsere westfälische Reformationsgeschichte behandeln, mit Freuden sein eigen nennen.

¹⁾ Florenz Landmann. Münster 1900, Verlag von Regensburg.

Für wichtiger als diese negative Seite halte ich die positive Seite der kirchengeschichtlichen Forschung.

Wer von uns, Geistlicher oder Laie, hätte nicht etwas von der Wirkung verspürt, die das verständnisvolle Eindringen in das Werden und Wachsen, in die äußere und innere Entwicklung der Gemeinde ausübt! Man sieht jeden Pfeiler der Kirche, jede Reliquie aus alter Zeit, jede Inschrift eines Hauses ganz anders an als sonst, wenn man weiß, unter welchen Umständen sie entstanden sind. Und wie viele alte kirchliche lokale Gebräuche, die sonst kein Mensch kennt als nur der Ortspfarrer und die Gemeinde haben einen großen historischen Hintergrund, ich meine z. B. Reste alter Liturgie, Reste lateinischer Sprache im Gottesdienst, Gesang des Geistlichen bei bestimmten Gelegenheiten und was dergleichen die einzelnen Gemeinden ihr spezielles Eigentum nennen. Man sollte dergleichen wahrlich nicht abschaffen, sondern sorgfältig konservieren, denn die Gemeinden, welche tabula rasa machen, weisen oft genug eine wahrhaft erschreckende geistlich-religiöse Leere und Öde auf.

Was ich nicht kenne, das liebe ich nicht. Derjenige Geistliche, der sich um die kirchliche Vergangenheit der Gemeinde nicht kümmert, steht ihr bis zu einem gewissen Grade verständnislos gegenüber, diejenige Gemeinde, die ihre Tradition nicht wahr, verödet innerlich und zerreißt den ganzen inneren Zusammenhang mit der Vergangenheit. Gewöhnlich haben doch die Gemeinden alle eine gewisse konservative Neigung, wenigstens bei uns in Westfalen, und die Gefahr liegt mehr bei den neuen Geistlichen, die in die Gemeinde hineinkommen und das Herkommen ändern. Um dem zu steuern, wäre es notwendig, daß das gesamte Herkommen einmal aufgezeichnet und fixiert würde, damit spätere Generationen ansehen können, welche Gottesdienstordnung, welche Riten, welche Gebräuche in unserer Zeit geherrscht haben, welche Lieder der Gemeinde bekannt gewesen sind. Die Protokollbücher der kirchlichen Körperschaften geben hierüber vielfach nur ein unklares und schwer zu enträtselndes Bild. Ich habe bisher auf meinen Wanderungen die Erfahrung gemacht, daß in katholischen Pfarrhäusern hierfür vielfach Sinn vorhanden war. Katholische Geistliche schrieben an mich und baten um Mitteilung, z. B. über den Schutzpatron ihrer Kirche und seine frühere Verehrung vor der Reformationszeit. Ich weiß nicht, was der betreffende Geist-

liche mit meinen Mitteilungen über St. Panfratius angefangen hat, aber ich habe die Überzeugung, er hat alles in der Predigt vorgetragen. Selten und fast nie — nur einmal in Göttingen von dem bekannten Kirchenrat Rocholl — habe ich in evangelischen Kirchen eine Reformationspredigt gehört, in der genau Bezug genommen wurde auf die Hergänge zur Reformationszeit. Und welche gewaltigen Anregungen ließen sich an diesem unsern Ehrentage geben, wenn der Pastor von den großen Drangsalen erzählte, die fast alle unsere Gemeinden in der Zeit der päpstlichen Gegenreformation erlitten haben. Wie lassen wir diese Güter ungenutzt liegen und verabsäumen die Gelegenheit, historischen Sinn und damit Liebe und Anhänglichkeit zur Kirche zu wecken. Ein Großer auf diesem Gebiete war der bekannte Pastor Ludwig Harms in Hermannsburg. Hochdeutsch und plattdeutsch hat er seine Gemeinde mit seiner wundervollen Erzählgabe in die Vergangenheit eingeführt, und man staunt bei der Lektüre dieser echt volkstümlichen Erzählungen ebenso sehr über den Fleiß, mit dem er alles zusammengetragen hat als über die geschickte und höchst erweckliche Art der Darstellung, wozu allerdings die meisterhafte Handhabung des niederdeutschen Dialekts auch das ihrige beitrug. Man versteht es, wenn Männer, die ein so gewaltiges Ringen und Regen in den Gemeinden hervorgerufen haben, in engem geistigen Kontakt mit der ganzen Vergangenheit der Gemeinde standen. Kann der Geistliche aus der kirchlichen Vergangenheit ersehen, wodurch je und je geistliches Leben in der Gemeinde entstanden ist, wie es sich ausgeprägt hat, welche Mittel seine Amtsvorgänger angewandt haben, um dies Leben zu entfachen und zu pflegen, so ist damit viel gewonnen. Wir haben doch hier im Westen unseres Vaterlandes eine reiche Geschichte des inneren geistlichen Lebens der Gemeinden, wie sie u. a. Göbel gegeben hat, und da können unsere Gemeinden viel lernen. Unsere Gemeinden in der Mark wollen anders behandelt sein als die ravensbergischen Gemeinden und wieder ganz anders als die rheinischen Gemeinden mit ihrem stark ausgeprägten Subjektivismus. Hier heißt es: der Volksseele ihre innersten Töne ablauschen und den Griechen ein Grieche und den Juden ein Jude werden, um ihrer etliche zu gewinnen.

Auf einige mir sehr wichtig erscheinende Punkte möchte ich hier besonders aufmerksam machen. Wenn uns das Studium der

Geschichte der Gemeinde lehrt, daß die Gemeinde früher in Liturgie, in der Form des Hauptgottesdienstes und der Nebengottesdienste, der Messe und der Vesper, reichere Formen gehabt hat und diese der Gemeinde lieb und wert gewesen sind, so sollte man doch billigerweise den Versuch machen, unseren Gottesdiensten den entsetzlich eintönigen Charakter zu nehmen, den sie seit der platten, rationalistischen Zeit haben. Auf dem Gebiete des Kirchenliedes herrscht jetzt vielfach ein regeres Leben. Aber nur ganz sporadisch wird das Kirchenlied mit Verständnis gepflegt. Wir Westfalen haben doch wahrhaftig nicht die Aufgabe, fremde — sogar englische und amerikanischen Weisen — bei uns einzubürgern, wie im Siegerlande und anderswo üblich ist, sondern die Gesänge heimatlicher Dichter und Dichterinnen — wenn sie da sind — zu pflegen. Unsern großen Nicolai kennen wir ja zur Genüge, wer aber kennt unsern westfälischen Landsmann Hermann Bonnus aus Quakenbrück und sein ergreifendes Passionslied: „O wir armen Sünder“? Es sollte in jeder Kirche gesungen werden.

Manche Gemeinden haben seit Jahrzehnten, ja vielleicht seit Jahrhunderten ihre bestimmten Lieder an gewissen Festtagen. Sie sind für sie gereimte Perikopen, ebenso lieb, wie die Perikopen der Heiligen Schrift. An diesem Bestande darf nicht gerüttelt werden, wenn er einer gesunden Kritik gegenüber Stich hält. Früher beseitigte man liebe Gewohnheiten der Gemeinde, sei es in Liturgie oder in Lied durch einen einfachen Federstrich. Die Folge war oft genug ein Ausbleiben der Gemeinde und schließlich ein Leerwerden der Kirche.

Claus Harms erzählt in seiner Selbstbiographie, wie es in seiner Heimatgemeinde Michaelisdorn üblich gewesen sei, daß nach der Einleitung der Predigt das Kanzellied gesungen wurde: „Liebster Jesu, wir sind hier“. Plötzlich wird aus Gründen rationalistischer Nüchternheit dieser Brauch untersagt. Der Pastor macht dies von der Kanzel her bekannt. Am nächsten Sonntag hält er das exordium seiner Predigt, fügt dann die Disposition hinzu und will nun die eigentliche Predigt beginnen. Aber die Bauern bleiben bei ihrer alten Gewohnheit und stimmen ihr Kanzellied an. Das wiederholt sich auch den nächsten Sonntag. Schließlich stellt die Regierung Aufpaffer in die Kirche, läßt die Schuldigen verhaften und bestraft sie mit Gefängnis. Sie können

denken, was für eine Wirkung auf die Gemeinde dies Polizeisystem ausübte.

Soll ich noch von ornamentalem Schmuck der Kirche reden, der doch auch gewiß seine historische Bedeutung hat. Ich freue mich, wenn ich in den Dortmunder Kirchen die treu bewahrte Vergangenheit erblicke, wenn St. Reinoldus noch an demselben Platze steht wie vor 600 Jahren, wenn die eigenartigen Erzeugnisse kirchlicher Kunst noch die Stürme von Jahrhunderten überdauert haben, wenn man ferner z. B. in Soest das Andenken des Schächtrup in einem Fenster der Wiesenkirche verewigt und die übrigen Kirchen im Geiste der alten Zeit würdig restauriert hat. Das erfreut Herz, Sinn und Gemüt, und der Kirchenbesucher wird durch sinnige und originelle Art der Darstellung unserer frommen Vorfahren gefesselt. In unserer Zeitschrift stand vor kurzem eine Sammlung von Glockeninschriften unserer Gemeinden. Sie reden zu uns eine vernehmliche Sprache. Wenn wir auch nicht eine so tief erweckliche Geschichte über die Turmglocke erzählen können, wie der selige Harms in Hermannsburg, so läßt sich doch oft den Glockeninschriften ein Thema entnehmen, was unter Umständen in einer Predigt von mächtiger Wirkung sein kann. Um nun hier auf diesem wichtigen Gebiete Handreichung zu thun, ist unser Verein gegründet worden. Wir bitten um weiteste Unterstützung Ihrerseits. Schon hat die Bibliothek des Vereins eine stattliche Anzahl von Schriften über die einzelnen Gemeinden aufzuweisen, aber noch fehlt viel.

Greife denn jede Gemeinde die Sache praktisch an und stelle

1. zunächst eine Geschichte der Gemeinde zusammen, soweit sie zu ermitteln ist,
2. müßte in jeder Gemeinde eine Tafel sich befinden mit den Namen sämtlicher Pastoren, die daran gewirkt haben,
3. müßte der Gemeinde eine Zusammenstellung der wichtigsten kirchlichen Gedenktage gegeben werden, Tage schwerer Heimsuchung und Tage der Freude.

Das wären bescheidene Anfänge. Möge es unserm Vereine beschieden sein, hier unsern Gemeinden in unserer schnelllebenden und die Vergangenheit oft so geringschätzenden Zeit zu dienen, damit sie das Erbe der Väter lieb gewinnen und durch die Berührung mit der Vergangenheit zur Kirche des Evangeliums neue Liebe gewinnen! Das walte Gott!